

Stimmen gegen den Krieg

Beiträge 121–130

1. Judith Thoma: Weg-Kreuz
2. Evelyn Holloway: Zertrümmerungstext
3. Rosemarie Philomena Sebek: Nicht nur ich
4. Asmus Trautsch: eine stelle womöglich
5. Stefan Schlager: da und dort
6. Manfred Tisal: Krieg! Und danach?
7. Isabel Folie: Wolken versteinern
8. Jörg-Martin Willnauer: Meine Stadt!
9. Sonja Henisch: Wieviel Himmel braucht ein Land?
10. Esther Wolf: Im Wetterleuchten der Gefühle

Judith Thoma: **Weg-Kreuz**

frisch geboren nimmst du das leben auf deine schultern,
und fällst.

Vielleicht steht jemand neben dir
vielleicht hilft dir jemand
vielleicht auch nicht.

Den angstschweiß wischt du dir selber von der stirn
und fällst wieder.

Sie treten nach dir und es nimmt dir fast den atem.

Eine alte frau hat tränen in den augen, ich kenne sie
oder habe ich mir das nur eingebildet?

Ich liege hier, sie leeren meine taschen und nehmen mein gewand.

Es war mein leben und nur ich weiß, was ich bin und was ich war.

Ich breite meine arme,
das holz ist warm unter mir und über mir
nichts gravierendes.

Irgendwas,

hat ma amoi net passt

als a junga in da Familie.

Mei Großmutta hat ma

a gaunze Weil' zuaghört.

Daunn hats gmant':

„Scheiß' nia ins eigene Nest,

weu wo's stinkt kumman de Ratzn',

und de kennan kan' Pardon.

Warn net bled de Oidn' damals.

Immer wieder hört ma im Fernsegn',

wo's überall mitn' Säbl'rassln.

Überhaupt wird da Ton immer rauer,

und bewundere i de Leut' die des aushaltn'

und trotzdem versuchn' es Richtige z'tuan.

Oide Werte bräsln weg,
Manieren wern auflassen,
weu ma si da leichter tuat
waunn ma wen zuwisteign wü.
Vü san si'selba nimma guat gnua,
und haum de Sprach' valurn,
de vo an Herz ins aundare umigeht.
De ma net hört, nur gspiirt.
I kaun mi owa a írren.

Weil ich bin gar so kleine,
drum hab ich einen Zorn
und stoß mit andern Kleinen
sogleich ins selbe Horn.
Was rauskommt sind die Kriege,
da stehen wir dann stramm
und scher'n uns gegenseitig
gern übern selben Kamm.
Wenn wir uns nicht begnügen
so wie wir eben sind,
sollt' man von denen lernen
die wirklich größer sind.

Evelyn Holloway: **Zertrümmerungstext**

Stein
Gerüst
Skelett
Weltknochen
Blut
Gas
Scherben
Schutt
Bomben
Granaten
Gewehre
Hammer
Axt
Messer
Faust
Im Kopf
Im Herzen
In den Gedärmen
Wo
Wo wohnt Schmerz
Wo Angst
Wo Hass
Wo die Lust am zerstören
Erinnerung

Der Preis
Leben mit Erinnerung
Gewicht auf den Schultern
Angst vor Wiederholung
Überall Tote
Gedenken
Zertrümmern
Den Krieg im Kopf
im Nacken die Schattenfaust
Zertrümmern
Die Angst

Denken
Leben
Jetzt

Rosemarie Philomena Sebek: **Nicht nur ich**

Nicht nur ich, meine Familie, meine Freude und Bekannten, sondern ganz Europa und viele Menschen auf allen Kontinenten unseres Heimatplaneten sind erschüttert. Wie kann geschehen, was momentan in der Ukraine geschieht? Noch dazu derart überraschend? Die Lebenspartnerin meines Enkelsohnes kam vor drei Wochen aus Kiew nach Wien. Sie hatte Verwandte besucht und erzählte, alles sei wie immer gewesen. Niemand hätte an einen bevorstehenden Krieg gedacht oder sei darauf vorbereitet gewesen. Und jetzt diese Katastrophe. Zurzeit ist sie in Polen, um Verwandte, denen die Flucht gelungen ist, in Empfang zu nehmen und nach Österreich zu bringen.

Ich wurde zu Beginn des 2. Weltkriegs geboren, erinnere mich an die Kriegs- und Nachkriegszeit in Wien. Verständlich, dass ich nach dem Abzug der Besatzungsmächte im Jahr 1955 wünschte, nie wieder einen Krieg erleben zu müssen. Es ist mir unbegreiflich, weshalb seit Menschengedenken gegenseitiges Abschlachten praktiziert wird. Weshalb das Wort „Krieg“ viel öfter in aller Munde ist als „Friede“. Weshalb es Menschen gibt, die sich wie nukleare Riesen aufführen, die ethische Zwerge geblieben sind.

Ukraine, Krieg, Friede – das weckt Erinnerungen an den 3. November 2016. Damals wurde mir das Laureat-Diplom des „Duc de Richelieu 2016“ für dramatische Literatur für mein Drama „Also spricht Penelope“ überreicht. „Duc de Richelieu“, benannt nach Emmanuel du Plessis, duc de Richelieu, ist ein in Odessa, Ukraine, gestifteter internationaler Kunstpreis in den Sparten Kunst, Literatur und Musik. Die Ehrung erfolgte durch Reinhard Auer, Dramaturg, Regisseur, Gründer des Jura-Soyfer-Theaters in Wien, und Alexander Leitner, Präsident der Österreichisch-Georgischen Gesellschaft in Wien.

Das Motto des damaligen Ausschreibens lautete „Wir brauchen Frieden“. Ein Thema, das uns heute mehr denn je am Herzen liegt. Anlässlich der Preisverleihung begann meine Dankesrede folgendermaßen: „Ist Friede möglich? Eine Frage, die auch die Protagonistin meines Theaterstücks, eine Penelope der Jetztzeit, beschäftigt. Auf der Suche nach dahingehender Antwort kommt sie zu dem Schluss, dass zunächst Friede und Einheit in einem selbst und danach Friede zwischen den Geschlechtern zu Grundvoraussetzungen gehören, dass der so dringend benötigte Friede unter den Völkern, also Weltfriede, möglich ist ...“

Ich habe drei Kinder, sieben Enkelkinder und einen Urenkel. Überhören wir nicht die Stimmen der Jugendlichen, die sich eine lebenswerte Zukunft in Frieden und in einer intakten

Umwelt wünschen. Sich dafür einzusetzen, lohnt sich. Vergessen wir es nicht: „Die Welt ist eine Heimat und alle Menschen sind ihre gleichberechtigten Bürger.“

Asmus Trautsch: **eine stelle womöglich**

ruht dein zeigefinger ohne druck auf dem kinn der/des geliebten (liegend)
fährst du langsam mittig um die biegun g bis vor den aufstiegsbereiten klang-
kopf und drehst deine hand so sorgsam in der luft dass sich ihr rücken ohne
die haut zu berühren nach rechts bis an die opaldüne des kiefers schiebt
den finger im schlepptau wie einen sagen wir jungen birkenzweig oder
deine zaghafte zunge

und hältst du kurz inne dort um auf den atem des/der geliebten zu lauschen
wanderst behutsam neben dem schläfenpfad hinauf überlässt dem finger
wenn er das ohr erreicht merklos die führung die hand dabei wie eine büste
in der luft haltend achtest du darauf dass im moment in dem er sich aufrichtet
bis er mit kaum spürbarem druck fortfährt der nagel nicht in die haut drückt

streifst du mit ihm als einer samtene mistel bis zum oberen rand
des schneckenbeckens und malst in einem fast stehend zu nennenden tempo
von dem bis in den haaransatz ausladenden bogen die schwerkraft wie im
traum ausgleichend einen feinen kuppenstrich bis hinter das ohrriff die initiale
deiner zartheit den ballen der hand wie zum schallfang dabei unter dem ohr
haltend damit kein hauch verloren geht

dann kommst du schließlich in der kuhle hinter dem ohrläppchen an dieser
blickgeschützten aufregend weichen stelle an der womöglich eine ringfinger-
kuppenbreite und eigentlich geschmeidige spitze aus messing in eine/n geliebte/n
in charki w
jetzt
einschlägt

Stefan Schlager: **da und dort** (wie lange noch?)

krieg soll
sein

wieder

da
und dort

endlich wieder
krieg
im trachten jener
die nichts
anderes wollen

als dass
krieg sein soll.

da
und dort.

und wieder
wird
nachdem krieg
gewesen ist
gesagt werden
dass nie
mehr wieder
krieg
sein soll.

bis wieder
krieg sein soll.

da
und dort.

Manfred Tisal: **Krieg! Und danach?**

Wem gehört in einem Krieg,
genau betrachtet, denn der Sieg?
Opfer gab's zu allen Zeiten,
in einem Krieg auf beiden Seiten.

Da und dort nur Leid und Not,
im Gleichschritt mit Gevatter Tod.
Weder Schwester, Bruder, Freund
in Friedenszeiten noch vereint,
kennen sich im Kampfgetümmel
am Schlachtfeld unter freiem Himmel.

Mammon, Gier und Neid und Macht
sind Grund, dass sich ein Krieg entfacht.
Jeder will sein Recht erzwingen,
und trachtet Feinde umzubringen.
Hilfeschreie die verhallen,
wenn Bomben auf die Häuser fallen.

Geht es auch um Ruhm und Ehre,
im Krieg, da sprechen die Gewehre.
Dem Tod ist Ruhm doch einerlei.
Erst wenn der Krieg einmal vorbei
und der Wind den Rauch vertreibt,
sieht man, was davon übrig bleibt.

Dann heißt's Zerstörtes aufzubauen
und hoffnungsvoll nach vorn zu schauen.
Im Endeffekt sind Freund und Feind,
dann wieder brüderlich vereint,
und alle singen immer wieder
mit feuchten Augen Heldenlieder.

Im Gleichklang stimmen alle ein:
Ein Krieg? Und Feinde? Muss das sein?
Würden die Waffen vor dem Abschuss verglüh'n,
würde der Zweig im Schnabel der Taube erblüh'n.

Isabel Folie: **Wolken versteinern**

Wolken versteinern am Boden
in Adern fließt Galle und
mein Radio speit Blut

ich zähle ... und
verwandle meine Hände in Käfige ¹

aus Fingernägeln errichte ich Kathedralen und
verteile Schlüssel ² an Ratten

die Sonne
geht im Westen auf

¹ für die Ohren

² nutzlos geworden

Jörg-Martin Willnauer: **Meine Stadt!**

Meine Stadt! Meine Stadt ist schön!
Andere haben vielleicht mehr **Dynamik**.
Wir haben mehr Statiker.
Andere haben vielleicht mehr **Zivilcourage**.
Wir haben mehr Ziviltechniker.
Andere haben vielleicht mehr **Feingefühl**.

Wir haben mehr Feinstaub.
Andere haben vielleicht mehr **Stille**.
Wir haben mehr Dampfplauderer.
Andere haben vielleicht mehr **Nationen**.
Wir haben mehr Nationalsozialisten.
Woanders gibt's vielleicht mehr **Großzügigkeit**.

Bei uns gibt's mehr Kleinbürger.

Aber sonst ist alles OK! Manchmal tut was weh.
Manchmal geht's voran. Aber wann!?

Meine Stadt! Meine Stadt ist schön.
Andere haben vielleicht mehr **Schulen**.
Wir haben mehr Schulden.
Andere haben vielleicht mehr **Kinder!**
Wir haben mehr gebrannte Erwachsene.
Anderswo gibt's vielleicht mehr **Bewegung**.
Bei uns gibt's mehr Autos.
Anderswo gibt's vielleicht mehr **Bedeutung**.
Bei uns gibt's mehr Prominente.

Aber sonst ist alles OK! Manchmal tut was weh.
Manchmal **rennt der Schmäh**. Aber wohin?

Meine Stadt! Meine Stadt ist ein **Myzel**.
Ein **Hexenring**, in dem alle miteinander verbunden sind.
Eine **Maschine**, die nicht weiß, was sie antreibt.
Ein **träger Tanker** auf dem Trockenen, der nicht ins Wasser kommt!
Ein **Haufen Licht** und Sand.
Ein **Karzinom**, das sich in die Landschaft frisst!
Ein **Baumstumpf**, der immer wieder austreibt.
Ein **Labyrinth**. Ein **Chamäleon**. Und eine Fußnote.

Meine Stadt ist weit vom Schuß!
Aber nicht so weit, dass sie den nächsten Krieg überlebt.

Manche sind so müde. Manche sind so matt.
Weder scharf noch prúde. Nur schlicht und einfach satt.
Und stumpf. Willkommen im Sumpf!

Wir sind noch nicht stumpf! Wir sind nicht im Sumpf!
Oba des Phlegma, jo, des Phlegma. Oba des Phlegma, des pfleg ma!

Sonja Henisch: **Wieviel Himmel braucht ein Land?**

Wieviel Himmel braucht ein Land,
um weiter zu bestehen?
Wieviel Himmel braucht das Land,
um der Verblendung zu entgehen?

Wieviel Erde braucht ein Land,
um sie restlos zu ruinieren?
Wieviel Erde braucht das Land,
um mit Waffen zu imponieren?

Wieviel Wasser braucht ein Land,
um Dummheit wegzuspülen?
Wieviel Wasser braucht das Land,
um Fischleiber zu kühlen?

Wieviel Menschen braucht ein Land,
um durch Ausbeutung zu profitieren?
Wieviel Menschen braucht das Land,
um sich dagegen zu positionieren?

Wieviel Sklaven braucht ein Land,
um Firmen fett zu füttern?
Wieviel Helden braucht das Land,
um die Menschheit wach zu rütteln?

Wie viele Länder gab es schon,
die längst nicht mehr bestehen?
Die Erde riesengroß und rund,
die wird sich weiter drehen!

Esther Wolf: **Im Wetterleuchten der Gefühle**

Im Wetterleuchten der Gefühle
willst du ein Zeichen setzen –
den wilden Garten umgestalten.

Du fragst nach ihm,
der gegen Unrecht aufgestanden ist.
Gebrochen wie das Korn im Hagel
liegt er begraben
auf dem Felde der Wahrhaftigkeit.

Du fragst nach ihm,
der sich gern dreht als Blatt im Wind.
Er schreitet munter noch voran.
Ihm folgt die große Menge jubelnd nach.

Du fragst nach ihm,
der liebevoll sein Kind umarmt.
Siehst du am Horizont den leisen Schimmer?
Von ihm die Spur
scheint auf uns alle zart herab.